

Mittlerweile hatte Gerson vom Herzog von Burgund die Decanatsstelle in Brügge erhalten und erscheint daselbst im J. 1397. Es war dieß ihm wohl eine erwünschte Gelegenheit, sich dem widerlichen Intriguenspiel, dessen er am Hofe zu Paris Zeuge sein mußte, zu entziehen. Die seiner Natur widerstrebenden kirchlichen Kämpfe und die ihm angeborene Neigung zum contemplativen Leben ließen in ihm den Gedanken reifen, auf seine Würden an der Universität zu verzichten und sich ganz auf seine Stelle in Flandern zurückzuziehen. Die Gründe für diesen Schritt legte er in einer eigenen Schrift (*Causas propter quas cancellarium dimittens volebat* II, 725) nieder. Auf Anbringen seiner Freunde, namentlich des Herzogs von Burgund, stand er jedoch von seinem Vorhaben ab und kehrte 1401 wieder nach Paris zurück. In diesem Jahre starb auch seine Mutter.

Schon als Decan in Brügge hatte Gerson die sich schroff gegenüberstehenden Parteien der beiden Obedienzen in einer eigenen Abhandlung (*De modo se habendi tempore schismatis* II, 3) mit einander wieder zu versöhnen gesucht. In gleich irenisch-er Weise wirkte er auch wieder zu Paris durch verschiedene kleinere Tractate (so *De restitutione obediensiae*, *Tractatus alius de schismate* etc. II, 17 sqq.); besonders ergreifend aber geschah dieß in seinem *Dialogus* (II, 83), worin er, abweichend von den Anschauungen der Universität, für Freilassung des in Avignon streng bewachten Benedict, für vorläufige Restitution der Obedienz und gegen die Abhaltung eines französischen Generalconcils auftritt, weil hiervon statt Besserung nur Mehrung der Wirren zu erhoffen sei. Seinen Bemühungen gab die Flucht des Papstes (12. März 1403) raschen Erfolg, allein die Hoffnungen, denen jetzt Gerson in einer Pfingstpredigt 1403 (II, 35) begeisterten Ausdruck gab, erfüllten sich so wenig, wie die früheren. Benedict dachte weniger denn je an eine Cession, und auch die Rede, welche Gerson an der Spitze einer Deputation der Pariser Universität am 9. November 1403 zu Marseille vor ihm hielt (II, 43), vermochte ihn nicht anders zu stimmen. Ungehalten über solche Hartnäckigkeit, drang Gerson in einer neuen Predigt am 1. Januar 1404 zu Tarascon (II, 54) in Gegenwart des Papstes mit einem Freimuth und einer Entschiedenheit auf die Cession, daß Benedict über den kühnen Redner nicht wenig verstimmt war und sich hierherhalb klagend an den Herzog von Orleans wandte. Auch von anderer Seite hatte Gerson wegen dieser Rede viele Angriffe zu erfahren, worüber er sich bei d'Alluy bitter beklagte (II, 75). Die rasch hintereinander erfolgte Friedigung des römischen Stuhles (October 1404 und November 1406) hatte trotz aller Bemühungen Gersons und der Pariser Universität doch keine Hilfe gebracht. Auch die neuen Hoffnungen, welche Gregor XII. durch sein Cessionsanerbieten erweckte, und welche Gerson am Palmsonntag 1407 abermals begeistert begrüßte (IV, 565), sollten nicht

weniger enttäuscht werden, als alle früheren. Die neuen Verhandlungen mit den beiden Präbendaten zu Marseille und Rom von Mai 1407 bis Mai 1408, an denen sich auch Gerson activ theilnahmte, benahmen endlich jede Hoffnung, mit Hilfe der Päpste selbst aus dem trostlosen Zustand herauszukommen. So mußten fast naturnothwendig allmählig Ideen und Pläne zur Reife kommen, welche das päpstliche Ansehen in große Gefahr brachten. Zunächst kam es zur Synode von Pisa, an der sich auch Gerson zwar nicht persönlich, aber doch schriftlich durch seine 1409 verfaßte Schrift *De unitate scolastica* (II, 113) theilnahmte. In letzterer suchte er die canonistischen Schwierigkeiten eines allgemeinen Concils ohne Papst zu beseitigen. Ähnlichen Zweck hatte auch seine an die englischen Gesandten auf ihrer Reise nach Pisa gehaltene Rede (II, 123). Noch ausführlicher und eingehender werden die in genannten beiden Schriften ausgesprochenen Grundsätze behandelt in dem während des Visanums verfaßten Werk *De auctoritate papae ab ecclesia* (II, 209). Gerson erörtert hier die Frage, ob und in welchen Fällen der Papst von der Kirche trennbar sei oder seiner Würde entboren werden könne; dagegen will er den Primat keineswegs beseitigt wissen, bezeichnet vielmehr die hartnäckige Behauptung, daß die Kirche je ohne Primat sein könne, für Häresie. Uebrigens verlor Gerson seinen ruhigen, besonnenen Blick auch in dieser schwierigen Lage nicht; er gab den Mitgliebern des Concils den Rath, falls nicht eine Einstimmigkeit beider Obedienzen erzielt werden könne, eine Wahl lieber zu unterlassen und nur Sorge zu tragen, daß beim Tode eines Präbendaten eine Neuwahl nicht wieder erfolge, denn besser sei es, den Frieden später, als ihn gar nicht zu erhalten. Daß Gerson an dem Concil zu Pisa nicht persönlich theilgenommen, wie bisher (und zum Theil sogar heute noch, s. Schmidt a. a. O. 137) unrichtig angenommen wurde, hat Schwab (Johannes Gerson 231) mit überzeugenden Gründen nachgewiesen. Er kann daher auch die ihm zugeschriebene Rede vor Alexander V. nicht gehalten haben (II, 131); dieselbe ist vielmehr nur eine Art offenen Rundschreibens an den neuen Papst, um ihn für die kirchliche Reform zu gewinnen.

In diese Reform war auch die Union mit den Griechen unbegriffen, für welche namentlich die Pariser Universität zu wirken suchte. In ihrem Auftrag hielt Gerson im December 1409 vor König Karl VI. einen Vortrag (II, 141), der durch die dogmatische Milde gegen die Griechen bemerkenswerth ist. Gerson möchte das ganze Werk der Einigung eigentlich als Frucht des „guten Willens“ ansehen.

Im März 1408 war Gerson auch Pfarrer von St.-Jean-en-Grève zu Paris gemorden, und als solcher hielt er sich doppelt verpflichtet zu dem nach seiner Ueberzeugung wichtigsten und verantwortungsvollsten Amt eines Priesters, dem Predigtamte. Die Predigt soll nach ihm die Seele durch Mittheilung der Wahrheit vom